

Fachtagung
03|2009

Fachtagung
„Investieren in Entwicklung“
Summary

www.ibwe.at

Summary

03|2009

Fachtagung des Informationsbüro Wirtschaft und Entwicklung „Investieren in Entwicklung“

am 4. März 2009 in der Telekom Austria, Wien

Im Rahmen der Fachtagung Investieren in Entwicklung wurde diskutiert, wie die Einbeziehung von Unternehmen und die Unterstützung der Privatwirtschaft für nachhaltige Entwicklung erfolgreich genutzt werden können.

Programm

Begrüßung

Alois Schrems, Telekom Austria

Manfred Schekulin, BMWFJ

Bernhard Weber, ICEP

Plenum

Entwicklung in der Krise

Auswirkungen der Wirtschaftskrise auf die Entwicklungsländer

Lydia Kranner, RZB

Risiken und Chancen für europäische Unternehmen

Norbert Zimmermann, Berndorf AG

Herausforderungen für die Entwicklungszusammenarbeit

Bernhard Wenger, DEZA

Go International in einem doppelt schwierigen Umfeld

Carl de Colle, AWO

Workshop 1

Die andere Nachfrage nach Entwicklungszusammenarbeit

Nachfrage österreichischer Unternehmen nach EZA-Instrumenten

Hans Stoisser, Ecotec

Rollenbild der europäischen Wirtschaft in Bezug auf EZA

Uwe Schmidt, BDI

Die Entwicklungsagentur: Mehr Konsulent als Geber

Kurt Janssen, GTZ

Erfolgsfaktoren im Entwicklungs-Business

Peter Hackl, Waagner-Biro Stahlbau

Moderation: Florian Zangerl, Industriemagazin

Workshop 2

Business develops – how to develop business?

Innovative Private Sector Development Instruments – An African Perspective

Ruth Kiraka, Strathmore Enterprise Development Centre

Venture Capital for Development

Wolfgang Hafenmayer, LGT Venture Philantropy

Aid for Trade: The Dutch Import Promotion Programme

Paul Verhoeven, Centre for the Promotion of Imports CBI

Making Markets work for Development

Mithat Külür, UNIDO

Moderation: Martin Kugler, Die Presse

Diskussion

Wirtschaft und Entwicklung Dialog

Im Anschluss

Buffet – Networking – Market Place



Carl de Colle leitet das Referat Exportfinanzierung und Auslandsinvestitionen der Wirtschaftskammer Österreich und war viele Jahre als Außenhandelsdelegierter in Entwicklungsländern tätig.



Peter Hackl leitet den Geschäftsbereich Brückenbau bei der Waagner-Biro Stahlbau AG. Er entwickelt ein weltweites Verkaufnetz mit länderspezifischen Strategien.



Wolfgang Hafenmayer ist Managing Partner von LGT Venture Philantropy. Davor sammelte er u. a. Erfahrungen als Investment Manager bei dem sozialen Beteiligungsfonds BonVenture.



Kurt Janssen verantwortet als Senior Manager die strategische Planung, Akquise und das Projektmanagement des Büros für die Zusammenarbeit mit der Privatwirtschaft der GTZ.



Ruth Kiraka lehrt an der Strathmore Business School in Nairobi, Kenia, und ist seit 2008 Direktorin des „Strathmore Enterprise Development Centre“.



Lydia Kranner ist promovierte Volkswirtin. Sie ist seit 1993 im Research der Raiffeisen Zentralbank beschäftigt und für die Analyse der Emerging Markets zuständig.



Mithat Külür ist seit 25 Jahren für die Industrial Development Organisation der Vereinten Nationen UNIDO tätig, derzeit als Leiter der Abteilung Investment Promotion.



Uwe Schmidt ist beim Bundesverband der Deutschen Industrie (BDI) als Director Development Policy für entwicklungspolitische Fragestellungen zuständig.



Hugo Verhoeven ist Leiter der Abteilung Trade Promotion im Centre for the Promotion of Imports CBI, dem Import Promotion Programm der niederländischen Entwicklungszusammenarbeit.



Bernhard Wenger verantwortet die Strategieprozesse der Schweizer Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA) und ist seit über 25 Jahren in der Entwicklungszusammenarbeit tätig.



Norbert Zimmermann war 22 Jahre CEO und ist seit 2008 Vorsitzender des Aufsichtsrats der Berndorf AG mit Produktions- und Servicegesellschaften in u.a. Indien, China und Brasilien.

Fachtagung „Investieren in Entwicklung“

Plenum: Wirtschaftskrise und Entwicklungsländer

Die Wirtschaftskrise betrifft auch jene Entwicklungsländer, die in den letzten Jahren zweistellige Wachstumsraten vorweisen konnten. Welche Perspektiven gibt es für diese Länder, welche Chancen und Risiken bergen diese Märkte heute? Wie werden sich die Volkswirtschaften der Entwicklungsländer in nächster Zeit entwickeln? Welche Konsequenzen hat das für die öffentliche Entwicklungszusammenarbeit EZA? Experten erläutern und diskutieren die veränderten Rahmenbedingungen und ihre Folgen für Wirtschaft und Entwicklung.

Parallele Workshops

- Workshop 1: Die andere Nachfrage nach Entwicklungszusammenarbeit

Entwicklungsländer gelten als zukünftige Märkte und bieten auch heimischen Unternehmen große Chancen. Gleichzeitig stellen ausländische Investitionen einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung in diesen Ländern dar. Ein Kreislauf, bei dem beide Seiten profitieren können. Welche Unterstützung erwarten sich europäische Unternehmen von Entwicklungsagenturen, wo liegen ihre Stärken und Schwächen? Vertreter von Unternehmen und öffentlicher Entwicklungszusammenarbeit diskutieren, wie die Dynamik in diesem Prozess gesteigert werden kann.

- Workshop 2: Business develops – how to develop business?

Wie kann Wirtschaftsförderung in Entwicklungslän-

dern effizient und effektiv gestaltet werden, damit das Resultat tatsächlich nachhaltige Entwicklung ist? Internationale Experten beantworten diese Frage. Sie diskutieren Lösungsansätze auf der Mikro- und Mesoebene im Entwicklungsland: von direkten Interventionen zur Unternehmens-Entwicklung bis hin zum Fit-Machen der lokalen Wirtschaft für den Welthandel – praxisnah und relevant. Unterschiedliche Möglichkeiten, zahlreiche Wege, ein Ziel: Impact erreichen.

Diskussion: Wirtschaft und Entwicklung Dialog

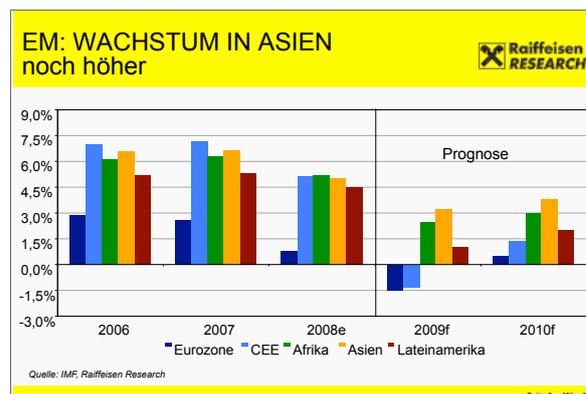
Welche Bedeutung hat das Gesagte für Österreich? Kann internationale Good Practice den österreichischen Handlungsrahmen im Bereich Wirtschaft und Entwicklung inspirieren? Österreichische Experten und Praktiker diskutieren die Inputs der Fachtagung.

Welche Faktoren machen Kooperationen zwischen Entwicklungszusammenarbeit und Unternehmen für beide Seiten erfolgreich? Wie können innovative Wirtschaftsförder-Instrumente nachhaltig Impact erzielen? Zwei zentrale Fragen, denen sich die erste öffentliche Veranstaltung des Informationsbüros Wirtschaft und Entwicklung IBWE, einer Initiative von ICEP im Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaft, Familie und Jugend, im Rahmen einer Fachtagung am 4. März 2009 widmet.

Ein Publikum von über hundert Teilnehmern – Vertreter der Wirtschaft, der Entwicklungszusammenarbeit, der öffentlichen Verwaltung und der Wissenschaft – zeigt die Relevanz des Themas.



Fachtagung „Investieren in Entwicklung“ – Plenum



Quelle: Raiffeisen Research

Plenum

Am Panel: Lydia Kranner (RZB Research), Norbert Zimmermann (Berndorf AG), Bernhard Wenger (DEZA, Schweiz), Carl de Colle (AWO)

Das Plenum eröffnet **Lydia Kranner**, Expertin für Emerging Markets der Raiffeisen Research, mit einer Darstellung der Auswirkungen der Wirtschaftskrise auf die Entwicklungsländer. Sie zeigt auf, dass die Emerging Markets aufgrund der starken Außenhandelsverflechtungen mit den USA und Europa keine Möglichkeit haben, sich von der Finanzkrise abzukoppeln. Der Export ist seit November 2008 deutlich eingebrochen. Das zeigt sich klar in China, das nun bereits auch seine Importe reduziert – entgegen großer Hoffnungen kann die Binnennachfrage das entstandene Loch nicht füllen. Der entsprechende Kollaps der Industrieproduktion hat in Asien bereits eingesetzt und wird zeitverzögert Lateinamerika und Osteuropa erreichen. Dazu kommt, dass die Emerging Markets, allen voran Indien, ihren Aufschwung zu einem beträchtlichen Teil extern finanzierten. Die Länder konnten beachtliche Währungsreserven anlegen. Die privaten Kapitalflüsse in diese Länder bleiben nun aus, mit dem einzigen Vorteil einer geringeren Inflation. Zu den Maßnahmen, die die Länder treffen, gehört eine Null-Zinsenpolitik sowie die Schnürung von Fiskalpaketen, insbesondere zum Ausbau der Infrastruktur. „Es stellt sich die Frage, wie das Leistungsbilanzdefizit finanziert wird“, äußert die Expertin Befürchtungen. Sie hofft auf eine Erholung im Jahr 2010 und meint abschließend: „Wir müssen durchtauchen. Der Konvergenzprozess kommt durch die Krise

jedenfalls nicht zum Stillstand, und der Aufholprozess geht weiter, weil sich die realwirtschaftlichen Strukturen nicht geändert haben.“

Norbert Zimmermann, langjähriger CEO und seit 2008 Aufsichtsratsvorsitzender der Berndorf AG, stellt als nächster Redner die unternehmerische Sicht auf Wirtschaft und Entwicklung dar. Berndorf verfügt über Produktions- und Tochtergesellschaften unter anderem auch in Indien, China und Brasilien. Vor allem anderen müsse ein Unternehmen den Schritt in Richtung Globalisierung machen, so der Unternehmer. Das sei besonders eine Frage der Unternehmenskultur und brauche Zeit. So habe Berndorf noch vor zwanzig Jahren 600 Mitarbeiter gehabt, zehn davon im Ausland. Heute zähle es 4.000 Mitarbeiter, mehr als die Hälfte davon im Ausland. „Erfolgreiche Arbeit im Ausland ist nur möglich, wenn die Haltung im Inland stimmt“, so das Credo von Zimmermann. „Entwicklung beginnt bereits im 2. Bezirk mit unserer Haltung Ausländern gegenüber.“ Nur die eigene Stärke könne einen in die Lage versetzen, anderen zu helfen. So sei Berndorf vorgegangen. Zimmermann: „Entwicklungsprojekte kamen relativ spät auf die Bühne.“ Umso mehr freue ihn heute die Wirtschaftspartnerschaft, die der zu Berndorf gehörende Drahthersteller Joh. Pengg in Kooperation mit der Austrian Development Agency ADA, dem indischen Joint Venture Partner sowie einer lokalen NGO in Indien umsetzt. Zimmermann: „Partnerschaften sind bei solchen Projekten letztlich das Entscheidende.“ Allein dadurch, dass man in einem Schwellen- oder Entwicklungsland



Lydia Kranner, RZB



Norbert Zimmermann, Berndorf AG

unter Mitnahme der ökologischen und sozialen Standards eine Fabrik errichte, könne ein Unternehmen aus einem Industrieland jedoch bereits Wesentliches zur Entwicklung beitragen.

Bezüglich der Krise hält sich Zimmermanns Pessimismus in Grenzen: „Wir haben letztes Jahr eine Party gefeiert und haben jetzt einen Hangover. Wir müssen nun durch eine Bußzeit durch.“ Berndorf rechnet mit einem Rückgang des Geschäftsvolumens um 20 Prozent. „Wir schauen nun auf die 80 Prozent, die verbleiben“, lädt er auch das Auditorium zu Optimismus ein.

Als dritter Plenarredner stellt **Bernhard Wenger**, Leiter des Strategischen Managements der Schweizer Direktion für Entwicklungszusammenarbeit (DEZA), dar, wie seine Regierung die öffentliche Entwicklungszusammenarbeit anlässlich der Krise neu ausrichtet. Die Schweiz ist heute bei leicht steigenden Volumina für Entwicklungszusammenarbeit ein Geber im Mittelfeld der OECD-Länder. Einleitend stellt Wenger die Situation in den Entwicklungsländern dar: Die Ernährungskrise, die Energiekrise, die Klimakrise und nun auch die Finanzkrise machen viel Aufbauarbeit zunichte und lassen die Armut wieder ansteigen. Gleichzeitig wurde allein zwischen September 2008 und Februar 2009 zur Bewältigung der Finanzkrise das Hundertfache der jährlichen weltweiten öffentlichen Hilfgelder ausgegeben. „Die Krise hat sich als Lernfeld der Entwicklungszusammenarbeit ausgewirkt“, so Wenger. So habe man sich vor der Krise bemüht, Kapitalströme in Länder „below investment grade“ zu lenken, Länder, die für In-

vestitionen allerdings kaum in Frage kamen. Man habe versucht, über Public Private Partnership (PPP)-Modelle Entwicklungszusammenarbeit als Hebel für Investitionen einzusetzen. Das erwies sich keineswegs als einfach. Man habe drittens versucht, die Verwundbarkeit der Ärmsten mit professionellem Risiko-Management zu reduzieren. So etwa habe man mit Swiss Re Mikroversicherungen eingeführt. „Alle diese Vorgangsweisen werden durch die Krise in Frage gestellt“, meint Wenger. Es zeige sich, dass bei zahlreichen Maßnahmen die Auswirkungen auf nachhaltige Entwicklung unterschätzt wurden – und dies zum Schaden der Industrieländer. War vor der Krise die Überzeugung eigenen Reichtums, die dazu führte, philanthropisch in Entwicklung zu investieren, muss heute die eigene Armut das Motiv sein. Politiker könnten dafür möglicherweise durch Argumente wie folgende gewonnen werden: „Wir haben die Krise unterschätzt, wollen aber jetzt etwas tun. Wir tun etwas, damit die Armen bleiben, wo sie sind. Wir müssen für unsere Fehler zahlen. Wir müssen unsere Solidarität verstärken. Wir sind überzeugt, dass ein antizyklisches Verhalten allen nützt.“

Im Dezember 2008 beschloss die Schweizer Regierung eine Erhöhung des Official Development Assistance (ODA)-Ziels von 0,4 auf 0,5 Prozent des BNE. Vor allem wurde aber auch die Strategie geändert. Die früher exklusiv angepeilte Armutsminderung wurde durch einen Fokus auf menschliche Sicherheit sowie Entwicklungsförderung ergänzt. Gleichzeitig kam es zu einer Konzentration auf drei Programme – Wasser, Gesundheit und KMU – im Vergleich zu 15 Programmen davor.



Bernhard Wenger, DEZA



Carl de Colle, AWO

In Vorbereitung einer Konferenz mit Nato, OECD und UNDP in Genf wurde überlegt, dass der bisherige Ansatz der drei D – Diplomacy, Defense, Development – zu kurz greift und durch die drei C – Coherence, Complementarity, Coordination – ergänzt werden müsse. „Wir brauchen die Mitarbeit der Wirtschaft“, so Wenger. Darüber hinaus will die Schweiz mit einem trilateralen EZA-Konzept Pionierarbeit leisten: Hierbei soll die Entwicklungszusammenarbeit in den Low Developed Countries durch die Kooperation mit den BRIC-Staaten unter anderem kostengünstiger gemacht werden. „Warum ist die Entwicklungszusammenarbeit eine Antwort auf Krise?“ stellt Wenger abschließend sich selbst die Frage. „Es geht um unsere Werte, unser Eigeninteresse, unsere Zukunftssicherung und die Stärkung der eigenen Handlungsfähigkeit durch Investitionen.“

Anschließend ist **Carl de Colle**, Leiter der Exportfinanzierung und Auslandsinvestitionen in der Außenwirtschaftsorganisation der WKO, in Vertretung von Generalsekretärin Anna Maria Hochhauser, eingeladen darzulegen, welche Rolle die österreichische Wirtschaft im Rahmen der Internationalisierungsoffensive bei der Entwicklung für sich in Anspruch nimmt. De Colle stellt eingangs fest, die Erfolgsgeschichte der österreichischen Internationalisierung habe sich im Osten abgespielt. Die Strategien und Weichenstellungen seien gut gelegt, nun würden manche Unternehmen die Krise nützen, um sich zu konsolidieren. Er betont, dass die Wirtschaft bisher in den Schwellenländern reüssierte – und weniger in den wirklichen Entwicklungsländern – und sich

sicherlich auch in Zukunft auf diese Länder konzentrieren werde. Dabei bleibe es wichtig, den Unternehmen jedwede Art von Unterstützung zu bieten. „Die Frage ist, ob wir es schaffen, die Dynamik auch in Zukunft fortzusetzen“, gibt sich de Colle vorsichtig. Allerdings vermerkt er anerkennend, dass in der Vergangenheit Dinge geschehen seien, die man nicht für möglich gehalten hätte. Damit bezieht er sich vor allem auf die so genannten Wirtschaftspartnerschaften, die die ADA Unternehmen bei einem Schritt in Entwicklungsländer anbietet. Dass dieses Programm von den Unternehmen auch angenommen wird, sei ein guter Beweis, dass Wirtschaft und Entwicklung miteinander kooperieren können. Mit Bezug auf seinen Vorredner stellt de Colle fest, dass es gut klinge, die Krise antizyklisch zu nutzen. Es sei allerdings ein Ressourcenproblem, und zwar finanziell und personell. De Colle hofft dennoch, dass die Kooperation mit der EZA weitergehe: Es sei ein Pflänzchen, das man weitergießen müsse, um es am Leben zu erhalten. „Es ist ein junger Trend und war nicht immer so“, so de Colle. Wichtig sei ihm, Wirtschaft und Entwicklung in der öffentlichen Wahrnehmung positiv zu verankern. Es gehe darum, positive Beispiele darzustellen nach dem Motto: „Tue Gutes und rede davon.“



Fachtagung „Investieren in Entwicklung“ – Auditorium

Workshops

Workshop 1: Die andere Nachfrage nach Entwicklungszusammenarbeit

Am Panel: Uwe Schmidt (BDI), Kurt Janssen (GTZ), Peter Hackl (Waagner-Biro)

Der Workshop behandelt drei zentrale Fragen: Welchen Beitrag können Unternehmen in der Entwicklungszusammenarbeit leisten? Welche Unterstützungen erwarten Unternehmen hierfür von den Agenturen der Entwicklungszusammenarbeit? Welche Fördermaßnahmen gibt es, welche fehlen?

In einem ersten Beitrag geht **Uwe Schmidt** vom Bundesverband der Deutschen Industrie BDI auf das Rollenbild der europäischen Wirtschaft in Bezug auf die Entwicklungszusammenarbeit ein. Schmidt zeigt auf, in welchem Maße die Schere zwischen ausländischen Direktinvestitionen und öffentlicher Entwicklungshilfe auseinandergehen. So sei in den letzten Jahren der Zustrom privaten Kapitals deutlich schneller angewachsen als die Official Development Assistance ODA – zuletzt seien die privaten Investitionen fast um das Dreifache höher gelegen. Allerdings würden die Direktinvestitionen hauptsächlich in die Schwellenländer fließen und nicht so sehr in die Least Developed Countries.

Unternehmen leisten einen substantiellen Beitrag zur Entwicklung. Handel und Investitionen schaffen Arbeitsplätze – eine Untersuchung des BDI vor einigen Jahren ergab, dass durch einen Investitionsbestand von mehr als 100 Mrd. Euro unmittelbar rund 1,5 Mio. Arbeitsplätze geschaffen wurden, erläutert Schmidt. Würde man die Sekundäreffekte miteinbeziehen, fiel die Zahl noch deutlich höher aus. Weitere wichtige Beiträge der Unternehmen sind der Technologie- und Know-how-Transfer der Unternehmen sowie Steuerzahlungen, die den Partnerländern Infrastrukturinvestitionen ermöglichen.

Gleichzeitig haben die Unternehmen eine Reihe von Forderungen, um ihren Beitrag für beide Seiten so erfolgreich wie möglich zu gestalten. Diese wurden etwa auch in der Arbeitsgruppe EZA des europäischen Unternehmerverbandes Business Europe diskutiert. Im

Wesentlichen handelt es sich dabei um drei Forderungen:

- Verlässliche Rahmenbedingungen schaffen – vor allem, um die unternehmerischen Transaktionskosten zu senken.
- Die Wirtschaft in Bezug auf die Entwicklungszusammenarbeit als gleichberechtigten Partner akzeptieren und verstärkt in die Zusammenarbeit vor allem bei Infrastrukturinvestitionen einbeziehen und schließlich
- den Unternehmen einen fairen Zugang zu internationalen Aufträgen gewährleisten. Hier wünscht sich die Industrie neben der Betrachtung der Kosten auch die Beachtung qualitativer Leistungen.

In seinem Beitrag „Die Entwicklungsagentur: Mehr Konsulent als Geber“ weist **Kurt Janssen**, der das Büro für die Kooperation mit der Privatwirtschaft der GTZ leitet, auf den Wandel hin, den die Entwicklungszusammenarbeit erfahren hat. Über die Jahre hat die Wirtschaft an Bedeutung gewonnen, und inzwischen trägt sie einen entscheidenden Anteil zur Entwicklung bei, so Janssen. Vorurteile gebe es zwar immer noch, allerdings können diese zunehmend ausgeräumt werden. Janssen macht deutlich, dass Kooperationen einen Mehrwert für die Entwicklungszusammenarbeit wie auch für das Unternehmen schaffen müssen. Nur wenn beide Seiten profitieren, entfaltet Public Private Partnerships PPPs ihre synergetische Wirkung.

In einem kurzen Abriss der Geschichte und Entwicklung des deutschen PPP-Ansatzes zeigt Janssen die Veränderungen, die das Programm über die letzten zehn Jahre erfahren hat: in der Ausrichtung von Einzelansätzen hin zu integrierten Programmen sowie in der Ausschreibung nach englischem Vorbild. Schließlich verweist Janssen auf das Capacity Development for Partnerships, einem Programm, das auf Wunsch der Partnerländer initiiert wurde und diese durch Beratung und Training befähigt, eigene PPP-Programme durchzuführen.

Aus dem Blickwinkel der Unternehmen berichtet **Peter Hackl**, Leiter des Geschäftsbereichs Brückenbau von Waagner-Biro, über seine Erfahrungen aus dem Projektgeschäft in Entwicklungs- und Schwellenländern.

Hackl betont in seinem Vortrag „Die Erfolgsfaktoren im Entwicklungs-Business“ die Bedeutung der Kundenbeziehung vor Ort und die Abstimmung des Produkts auf den jeweiligen Markt. Der entscheidende Engpass sei oft die Finanzierung, führt Hackl weiter aus. Neben den Problemen bei der Zahlungsabwicklung seien auch der Transport und die örtliche Bürokratie Hindernisse, die den Unternehmen Geduld abverlangen.

Anstelle des erkrankten **Hans Stoisser** verweist **Maximilian Oettingen** von ICEP auf das von Hans Stoisser verfasste Working Paper des IBWE „Nachfrage österreichischer Unternehmen nach entwicklungsrelevanten Unterstützungssystemen“, das den Zusammenhang ausführlich darstelle.

Oettingen stellt kurz die von Hans Stoisser in einer empirischen Umfrage unter Unternehmern erforschten Engpässe dar:

- Die Finanzierung bei Direktexport zum einen,
- zum anderen das Problem des Aufbaus eines Vertriebspartners,
- und schließlich das Finden vertrauensvoller Mitarbeiter – nicht zuletzt für das lokale Management.

BDI Entwicklungszusammenarbeit: Rollenbild der europäischen Wirtschaft WVC, Wien Dr. Uwe Schmidt 04.03.2009 7

Kernforderungen europäischer Unternehmen (Teil II)

Wirtschaft als gleichberechtigten Partner akzeptieren:

- Weiterentwicklung & Mittelausstattung bestehender PPP-Instrumente
- Innovative Formen der Kofinanzierung fördern
- Kooperationsinteressen bestehen v.a. im Bereich Infrastruktur:
 - Energieversorgung / -effizienz („Klimaschutz“)
 - Transport
 - Kommunikation
 - Gesundheit
 - Wasser/Abwasser
 - Abfallbehandlung

gtz Überblick Neuausrichtung 2009

PPP-Programm des BMZ	Bilaterale TZ
<p>Ideenwettbewerbe 2009</p> <p>GTZ: Energieeffizienz, Gesundheit</p> <p>DEG: Erneuerbare Energien, Industrieller Umweltschutz</p> <p>Sequa: Berufliche Bildung, Ausbildung, Qualifizierung</p> <p>Offene Wettbewerbe für innovative Ansätze</p> <p>Strategische Allianzen</p> <p>Strategische Allianzen (Kooperationsverträge), Strategische Allianzen</p>	<p>Integrierte PPP</p> <p>PPP Afrika-Fazilität</p> <p>Capacity Development for Partnerships (CDP)</p>

17.03.2009 Seite 3

Erfolgsfaktoren für Projekte in Asien & Afrika

Produkt

- Know How
- Qualität des Produktes & Abwicklung
- Preis

Größtes Risiko: Faktor „Zeit“ ist für die Kunden unbedeutend

Kundenbeziehung

- Lokale Vertretung /Agent
- WB-Kontaktpersonen zu
- Ministerien
- Entscheidungsträgern
- Partnerschaft mit lokalen Generalunternehmern & Baufirmen

Finanzierung

- WB- Finanzierungspaket
- ECA Finanzierung
- gemischte Finanzierung
- Eigenfinanzierung
- Screening der vorhandenen Budgets

WagnerBiro



Kurt Janssen, GTZ



Peter Hackl, Waagner-Biro



Uwe Schmidt, BDI

Workshop 2: Business develops - how to develop business?

Am Panel: Mithat Külür (UNIDO), Ruth Kiraka (Strathmore University), Hugo Verhoeven (CBI), Wolfgang Hafenmayer (LGT Venture Philanthropy)

Privatsektorentwicklung ist wichtig. Aber wie genau können Unternehmen in Entwicklungsländern dabei unterstützt werden, ihren Beitrag zur wirtschaftlichen Entwicklung zu leisten? Welche Interventionen seitens der Geber und der Regierungen in den Partnerländern sind dafür nötig? Was sind innovative Instrumente, die Impact erzielen? Vier internationale Experten diskutieren diese Themen im Workshop „Business develops - how to develop business?“.

Wie viel Regierung braucht der Markt? Auf diese Frage geht **Mithat Külür**, Leiter der Abteilung Investment Promotion der UNIDO, zu Beginn der Diskussion ein. Er sieht den Staat in einer Rolle, die über die Gewährleistung von günstigen Rahmenbedingungen hinausgeht. Vor allem die Bereitstellung von Information für Investoren sei seiner Meinung nach eine wichtige Voraussetzung, damit diese bessere Entscheidungen treffen können. Denn es ginge schließlich nicht nur um die Quantität an Investitionen, sondern um den Impact, den sie erzielen. So informieren die Africa Foreign Investor Surveys der UNIDO über aktuelle Trends und Ergebnisse und zeigen so mögliche Bereiche für gezielte Interventionen auf. Ebenso unterstützt die UNIDO große Investoren dabei, lokale Klein- und Mittelunternehmen in ihre Zulieferkette aufzunehmen, um so den Crowding-in Effekt der Investitionen zu erhöhen.

Wie KMU in Entwicklungsländern außerdem gefördert werden können, erklärt im Anschluss **Ruth Kiraka**, Leiterin des Business Development Centres an der Strathmore University in Nairobi (Kenia). Vor allem in der Entwicklung und Umsetzung von Innovationen sehen sich KMU zahlreichen Hindernissen gegenüber, die nur mit Hilfe von entsprechender Unterstützung überwunden werden können. Kiraka zeigt einige innovative Instrumente hierfür auf, etwa eine strategische Zusammenarbeit zwischen akademischen Institutio-

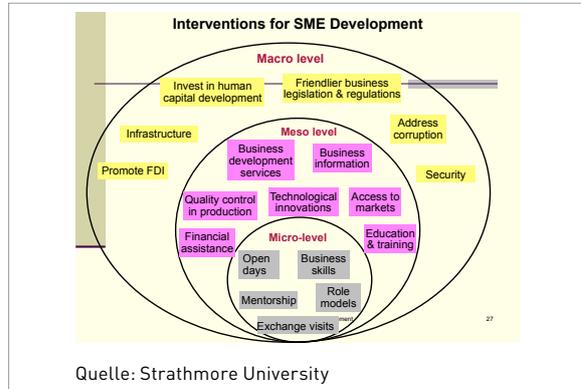
nen und KMU, die Förderung von Business Incubators und Industrie-Clustern sowie die Einrichtung von Support Centres – alles mit dem Ziel, KMU die Möglichkeit zu bieten, Innovationen zu entwickeln, zu testen und schließlich zu kommerzialisieren. So können die KMU einen Beitrag zur wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung ihres Landes leisten. Eine umfassende Analyse der Instrumente zur Privatsektorentwicklung und -stärkung sind im Working Paper von Ruth Kiraka „Innovative Private Sector Development Instruments – An African Perspective“ nachzulesen.

Doch selbst nach der Kommerzialisierung der Produkte sehen sich viele Unternehmen nicht imstande, Märkte außerhalb ihres Landes zu erreichen. Wie Geber-Institutionen Exporte aus Entwicklungsländern nachhaltig erhöhen können, zeigt **Hugo Verhoeven**, Leiter der Abteilung Trade Promotion des niederländischen Centre for the Promotion of Imports CBI. Dieses Programm der niederländischen Entwicklungszusammenarbeit bietet mit einem Jahresbudget von 25 Mio. Euro Exporteuren sowie Business Support Organisationen aus Entwicklungsländern technische Unterstützung für den erfolgreichen Export in die Märkte der Europäischen Union. Im Rahmen von kurzfristigen Trainings sowie mehrjährigen Coaching Programmen in Bereichen wie etwa Export Marketing und Management wurden seit 2000 insgesamt 400 Exporteure ausgebildet; sie erzielten ein zusätzliches Exportvolumen von 160 Mio. Euro (95 Mio. Euro davon in die EU). Durch ihren Erfolg schufen diese Unternehmen 14.000 neue Arbeitsplätze.



Workshop 2: Business develops - how to develop business?

Jedoch brauchen auch Entwicklungsland-Unternehmen, die mit innovativen Produkten im In- und Ausland erfolgreich sein wollen, Kapital, um zu wachsen. **Wolfgang Hafenmayer**, Managing Partner bei LGT Venture Philanthropy, macht deutlich, dass es für Kapitalgeber ein weites Spektrum an Möglichkeiten zwischen sozialer Orientierung und Profitorientierung gibt. Hier knüpft Venture Philanthropy an: Ansätze aus dem Venture Capital Bereich, wie etwa eine genaue due-diligence Prüfung, werden für die Vergabe der zur Verfügung gestellten Mittel angewandt. Doch nicht der finanzielle, sondern der soziale und ökologische Ertrag des Unternehmens steht dabei im Vordergrund. Die Gelder werden nicht verschenkt, sondern als Eigen- oder Fremdkapital investiert. Denn Ziel des Venture Philanthropy Ansatzes der LGT ist es auch, die Kultur der geförderten Unternehmen zu verändern. So beobachtete Hafenmayer, dass geschenktes Geld oft nicht effizient eingesetzt und investiert wird, sondern im Gegenteil die Spenden-Abhängigkeit der Unternehmen verstärkt. Venture Philanthropy verlangt von den Unternehmen Ergebnisse und versucht so ein Umdenken im Management der Unternehmen zu erreichen.



Products

- EU market information
- Training
- Export Coaching
- Institutional development

Quelle: CBI

Venture Philanthropy - Definition

Definition Venture Philanthropy (VP)

Definition of Venture Philanthropy (VP)

- Venture Philanthropy is an approach to philanthropic giving that applies venture capital principles, such as detailed due diligence, setting of clear investment objectives, tailored financing and performance measurements and hands-on support
- Venture philanthropists work in partnership with a wide range of organizations that have a clear social objective. These organizations may be social enterprises or socially driven commercial businesses, with the precise organizational form subject to country-specific legal and cultural norms
- As Venture Philanthropy spreads globally, specific practices may be adapted to local conditions, yet it maintains a set of widely accepted key characteristics

Source: EVPA



Mithat Külür, UNIDO



Hugo Verhoeven, CBI



Ruth Kiraka, Strathmore University



Wolfgang Hafenmayer, LGT Venture Philanthropy

Wirtschaft und Entwicklung Dialog

Am Panel: Gunter Schall (ADA), Reinhold Gruber (BMeiA), Manfred Schekulin (BMWFJ)

Im Anschluss an die Workshops findet eine zweite Plenarversammlung statt. Nachdem die Workshopleiter die Inhalte ihrer Workshops zusammengefasst haben, ist **Gunter Schall**, Leiter des Referats Wirtschaft und Entwicklung in der Austrian Development Agency ADA, eingeladen, zu den bisherigen Äußerungen kurz Stellung zu nehmen. Er konzentriert sich dabei auf zwei Aussagen: Investieren in Entwicklungsländern sei in der Vergangenheit kein Fehler gewesen und werde es auch in Zukunft nicht sein, angesichts eines höheren Wachstums in den Entwicklungsländern. Aus seiner Sicht könne er ebenfalls bestätigen, dass heute vieles möglich ist, was früher undenkbar gewesen wäre – nämlich die Öffnung der Wirtschaft für Entwicklungszusammenarbeit.

„Man muss gemeinsam wollen“, setzt er seinen Appell fort. „Wir wollen, dass sich die Wirtschaft in Entwicklungsländern engagiert, und dieses Engagement wollen wir unterstützen.“ Die ADA biete dafür ihre Wirtschaftspartnerschaften an und habe damit großen Erfolg erzielt. „Wir wollen da aber auch besser werden“, so Schall. Allerdings sind das möglicherweise nur fromme Wünsche, bedauert er, denn es stünden Budgetkürzungen an.

Reinhold Gruber vom BMeiA schließt sich der Meinung an, dass die Wirtschaft ein wichtiger Partner der Entwicklung sei: „Man muss sich darüber im Klaren sein“, argumentiert er, „dass es weltweit nicht genug öffentliche Gelder gibt, um nachhaltige Entwicklung in Gang zu bringen. Wir brauchen die Wirtschaft.“ Die Entwicklungspolitik sei außerdem eine so komplexe Materie, dass sie nicht allein über eine öffentliche Stelle abgewickelt werden könne. Daher sein Appell an die Vertreter der Entwicklungszusammenarbeit, gemeinsam mit anderen österreichischen Stakeholdern zu arbeiten. Gruber bedauert seinerseits, dass Wirtschaft und Entwicklung in Österreich noch zu wenig Thema sei, weil Entwicklungspolitik insgesamt kaum Thema sei. Er bestätigt, dass sich die EZA geöffnet habe. Dass sich auch die Wirtschaft geöffnet habe, zeige sich klar in dem vom BMWFJ eingerichteten Informationsbüro

Wirtschaft und Entwicklung.

Gleichzeitig sei Entwicklungsland nicht gleich Entwicklungsland. Und die EZA lege ihren Schwerpunkt auf arme Entwicklungsländer. Nichtsdestotrotz gebe es eine Schnittmenge, so Gruber, wo man sich mit der Wirtschaft treffe. Gleichzeitig unterstreicht er, dass die EZA es auch als ihre Aufgabe sehe, an Rahmenbedingungen zu arbeiten.

Aus dem Publikum meldet sich **Walter Mayr** von der ARGE Planungs- und Beratungsexport zu Wort. Er gratuliert zur Veranstaltung. Um dann in Richtung EZA provokant hinzuzufügen: „Die bisherige ODA ist gescheitert. Daher gibt es nun auch die Bereitschaft, der Wirtschaft die Hand auszustrecken.“ Er halte es für wichtig, dass die OECD bei der alljährlichen ODA-Erhebung unter den OECD-Ländern unternehmerische Aktivitäten berücksichtige. Damit würde die Wirtschaft in ihrer Rolle für Entwicklung auch angemessen wahrgenommen werden.

Schließlich wird **Kurt Janssen** nochmals auf die Bühne gebeten. Der Experte und langjährige GTZ-Mitarbeiter schildert die anfänglichen Schwierigkeiten bei der Zusammenführung von Wirtschaft und Entwicklung in Deutschland: „Ich habe Fachkräfte vorbereitet, die nicht mit der Wirtschaft zusammenarbeiten wollten. ‚Wir sind die Gutmenschen‘, protestierten sie.“ Es gehe nur zusammen, ist Janssen überzeugt. Daher müsse die EZA bereit sein, auch Abstriche zu machen. Es sei klar, dass die Wirtschaft nach Profit Ausschau halten muss. Trotzdem ließen sich Schnittmengen finden. „Über Best Practice kann man einen Kulturwandel erreichen“, gibt sich Janssen zuversichtlich.

Das abschließende Wort erhält **Manfred Schekulin** vom Wirtschaftsministerium: „Wir anerkennen die Notwendigkeit der EZA, wir bekennen uns zu den UN Millennium Development Goals MDG und zu ihrer Umsetzung. Wir sehen uns gleichzeitig außerstande, alle entwicklungspolitischen Vorhaben zu unterstützen.“ Zur Auswahl der unterstützungswürdigen Vorhaben könnte daher als Kriterium in Zukunft die positive Wechselwirkung mit der Wirtschaft herangezogen werden. Das hätte einen zweiten positiven Effekt: Es

würde die Akzeptanz entwicklungspolitischer Maßnahmen erhöhen und den notwendigen Ausbau der Budgetmittel begünstigen.

„More of the same ist keine gute Strategie“, will er die Vergangenheit abgeschlossen wissen. Es gebe Ansätze für Kooperationen. Es sei allerdings erst ein „Pflänzchen“. „Es bedarf eines ziemlich radikalen Strategiebruchs“, so Schekulin, „Es bedarf eines Umdenkprozesses der für die EZA Zuständigen.“



Walter Mayr, ARGE Planungs- und Beratungsexport



Gunther Schall, ADA

Weiterführende Informationen:

Working Papers

Working Paper 01 | 2009: Ruth Kiraka „Innovative Private Sector Development Instruments – an African Perspective“

Working Paper 02 | 2009: Christoph Eder, Michael Heislbetz, Judith Pauritsch „Good Practice in Privatspektorentwicklung“

Working Paper 03 | 2009: Hans Stoisser „Nachfrage österreichischer Unternehmen nach entwicklungsrelevanten Unterstützungssystemen“

Erhältlich als Download unter: www.ibwe.at

Informationsbüro Wirtschaft und Entwicklung
Möllwaldplatz 5, 1040 Wien
info@ibwe.at
Tel: 01-9690254

Die Powerpoint-Präsentationen der Vortragenden stehen zum Download auf www.ibwe.at zur Verfügung.

Fotos: Mihai M. Mitrea



Reinhold Gruber, BMeiA



Manfred Schekulin, BMWFJ

Teilnehmerliste

Herr Gaston Yapo, Aboua
 Herr Michael Ambros, Südwind Buchwelt
 Frau Katharina Auer, BMeiA, Vii/5
 Herr Habiboulah Bakhoun, Universität Wien
 Frau Magdalena Banach
 Herr Sören Bauer, PR Audit
 Herr Ramesh Biswas, Atelier Biswas
 Herr Friedrich Bock, Paritätische Kommission
 Herr Vitali Bodnar, Volkshilfe Österreich
 Herr Peter Brosen, Technisches Büro
 Frau Werner Brunthaler, Ericsson Austria GmbH
 Herr Maxa H. Danesi, UN 1% for development fund
 Herr Carl de Colle, AWO
 Frau Raquel Delgado, Ecotec
 Herr Alexander Ebbart
 Frau Alexandra Eremia, Emersense
 Frau Ela Feldau
 Herr Michael Fembek, Gewinn-Verlag
 Herr Gerald Feitzinger, ITC
 Frau Colette Fleischer, AME International
 Herr Tobias Frischmuth
 Herr Philipp Gaggl, PWC
 Frau Agnes Gössinger
 Herr Norbert Griesmayer
 Herr Reinhold Gruber, BMeiA
 Herr Aljoscha Gütermann
 Herr Wolfgang Hafenmayer, LGT Venture Philantropy
 Frau Katharina Hammler
 Herr Hinnerk Hansen, Emersense
 Herr Clemens Happ
 Herr Reinhard Heiserer, Jugend eine Welt
 Herr Valentin Heppner, Fair investieren - Gewerblicher Vermögensberater
 Herr Roland Holzmann, Anlagenbau Holzmann
 Herr Hugo Hubacek, Institut für Angewandte Forschung und Produktentwicklung
 Herr Hans-Jörg Hummer, ADA - Austrian Development Agency
 Herr Christoph Huter, WKÖ
 Herr Kurt Janssen, GTZ
 Herr Markus Kalbhenn, Hill International GmbH
 Herr Manfred Kandelkert, WKÖ
 Frau Ruth Kiraka, Strathmore Enterprise Development Centre
 Frau Judit Kontsekova
 Frau Lydia Kranner, RZB
 Frau Petra Kreinecker, Netzwerk Soziale Verantwortung
 Herr Peter Kromer, Institut für Angewandte Forschung und Produktentwicklung
 Herr Martin Kugler, Die Presse
 Herr Mihai Külür, UNIDO
 Herr Wilhelm Landertinger, LWA
 Herr Guillaume Legrand
 Frau Ina Lichtenberger, Herz & Hirn e. U.
 Herr Norbert Lill, Lill Consult GmbH
 Herr Matthäus Lill, Teak Partners GmbH
 Herr Peter Lisowski, Powerserv Personalservice GmbH
 Herr Franz Loranzi, Atelier Biswas
 Herr Georg Luif, Luif GmbH
 Herr Herbert Martins
 Herr Thomas Maurerbauer
 Herr Alfred Mayer, Alfred Mayer GmbH
 Herr Walter Mayr, ARGE Planungs und Beratungsexport
 Herr Nkululeko Mngana, AME International
 Herr Nikolaus Morawitz, Landwirtschaftskammer Österreich - EU & internationale Beziehungen
 Herr Gerhard Muggenhuber, BEV - Federal Office of Metrology and Surveying
 Frau Susanne Müssauer, Bank Sarasin & Cie AG
 Frau Veronika Neudorfer
 Herr Michael Osterauer, BMWFJ - C2/12a
 Herr Georg Parkholzer, BMWFJ
 Frau Pia Maria Perina, Care Österreich
 Frau Daniela Perl, ZIT - Zentrum für Innovation und Technologie GmbH
 Herr Helmut Pfeffer, Key Consult Unternehmensberatung
 Herr Ernst Pichler, EEC - Energy and Environmental Consulting GmbH
 Herr Richard Pircher, FH bfi - Bank und Finanzwirtschaft
 Herr Florian Pollack, Goodville Consulting
 Frau Padmini Ranawat, UV&P - Umweltmanag.-Verfahrenstech. Neubacher
 Herr Matthias Reisinger, Emersense
 Herr Martin Rihs, BMWFJ, C2/4
 Frau Diana Rowen, U.S. Embassy
 Herr Robert Sabitzer, Label STEP
 Herr Ewald Sarugg
 Herr Maximilian Schachner, IMC Fachhochschule Krems

Frau Elfriede Schachner, VIDC
Herr Nikolaus Schaefer, Michael Schaefer-Design GmbH
Herr Gunter Schall, ADA - Austrian Development Agency
Herr Manfred Schekulin, BMWFJ
Herr Peter Scheuch, Ennovent GmbH
Frau Elisabeth Schmid, ADA - Austrian Development Agency
Herr Josef Schmidt, ARC - Austrian Research Centers GmbH
Herr Uwe Schmidt, BDI
Herr Josef Schwarecker, Powerserv
Frau Barbara Schweiger, ADA - Austrian Development Agency
Herr Anton Segur-Cabanac, Botschafter in Rente
Frau Karin Seifert
Frau Edith Skriner, Institute for Advanced Studies
Herr Somi Sodam
Frau Claudia Sprenger, Ludwig Boltzmann Institut für Menschenrechte
Herr Harry Stein, Xerox Global Services
Frau Bettina Steinbrugger, respACT
Herr Rudolf Stonawski
Herr Franz Svehla, BMASK, V/3
Herr Szidanitsch
Frau Eva Thiery
Herr Werner Till, Till & Partner GmbH

Herr Christian Tino Terraneo, AHC Austrian Health Care Systems & Eng. GmbH
Herr Gerald Tschinkel, H3000 Development Consult
Frau Katharina Turnauer, Constantia Industries AG
Frau Kira Tzanoukakis, BMWFJ
Herr Hugo Verhoeven, Centre of the Promotion of Imports
Frau Vera Vidovic, Wirtschaftskammer Serbien, Außenstelle in Österreich
Herr Alfonso Mateo Villa, Waagner-Biro Stahlbau AG, Bridge Division
Herr Manfred Wedam
Frau Susanne Wegl, OeEB - Österreichische Entwicklungsbank
Frau Ingrid Wehrmann, BMWFJ
Herr Johann Weitz
Frau Josefine Weitz
Herr Bernhard Wenger, DEZA
Frau Nadine Wiedermann-Ondrej, BMF, III/8
Herr Alfred Winkelhofer, Ericsson Austria GmbH
Herr Martin Zeiner, Telekom Austria
Herr Norbert Zimmermann, Berndorf AG

Gesamte Teilnehmerzahl: 117

Impressum

Informationsbüro Wirtschaft und Entwicklung,
eine Initiative der ICEP Wirtschaft und Entwicklung GmbH
im Auftrag des BMWFJ
Möllwaldplatz 5, 1040 Wien
info@ibwe.at | www.ibwe.at

www.ibwe.at

Das Informationsbüro Wirtschaft und Entwicklung IBWE ist eine Initiative von ICEP im Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaft, Familie und Jugend mit dem Ziel, die strategische Kooperation zwischen Entwicklungszusammenarbeit und Privatwirtschaft zu fördern und die Rahmenbedingungen für das Engagement österreichischer Unternehmen in diesem Bereich zu verbessern.

Das IBWE möchte zu einem wirtschaftlicheren Verständnis von Entwicklungszusammenarbeit beitragen und die Komplementarität von Wirtschaft und Entwicklung stärker im öffentlichen Bewusstsein verankern.